Beilage zum Grünberger Wochenblatt № 22.

Donnerstag, den 22. Februar 1894.

Zur Katastrophe auf dem „Brandenburg".

In einer Darstellung der „Kieler Zeitung" über das Auffinden der Verunglückten heißt es: „Was da in stummer Sprache zu dem Besucher redete, war nicht der Tod, sondern der Todesschrecken, das ganze grauenhafte Entsetzen des jähen Sterbens. Die Arme erhoben, die Finger beider Hände wie abwehrend in die Luft krallend, den Mund schaumbedeckt, so lag die Mehrzahl der Todten: und dieser Eindruck des Entsetzens, der in der im Tode erstarrten Haltung der Leichen erhalten geblieben war, wirkte schier noch grausiger als die theilweise furchtbare Zurichtung der Körper. Nur wenige Leichen sind zwischen den 42, welche einen friedlichen Eindruck machen. Hier und da scheint der Eine oder Andere unmittelbar in Ausübung seiner Hantirung vom Tode überrascht zu sein, so Einer, der dagesessen und den Meißel geführt zu haben scheint. Im Allgemeinen läßt sich aus der Haltung der Leichen ein Rückschluß auf die Schreckensscenen ziehen, welche sich, vielleicht innerhalb nur weniger Minuten oder Sekunden nach der Katastrophe im Maschinenraum abgespielt haben. Diese Vermuthungen sind denn auch von denen, welche die Schreckensstätte gesehen, völlig bestätigt worden. Im Maschinenraum, in der Maschine selber, an den Stufen der zum Zwischendeck führenden Treppe angeklammert, fand man die Leichen; eine größere Anzahl derselben, darunter auch diejenige des Oberingenieurs Jantzen, wurden aus der Bilge zu Tage gefördert, in welche die Verzweifelten gesprungen waren, um Kühlung zu finden. Ein großer Theil der Rundfenster des Schiffes ist zertrümmert worden, um Luft zu schaffen." Auch an einzelnen wunderbaren Zufällen hat es bei der Katastrophe nicht gefehlt; so stürzten sich sechs Mann des Maschinenpersonals beim Bemerkbarwerden des Unglücks in eine durch eine Eisenplatte verschließbare Luke; nach mehr als einstündigem, entsetzlichem Harren und Bangen konnten diese Sechs völlig unbeschädigt gerettet werden.

Die vom Reichs-Marineamt eingeleitete technische Ermittelung der Ursache des Unglücks hat, wie im „Reichsanzeiger" mitgetheilt wird, zunächst als sicher ergeben, daß das Personal des Schiffs und der kaiserlichen Werft in jeglicher Beziehung seine Schuldigkeit gethan hat. Maschine und Kessel sind sachgemäß bedient worden.

Einen besonderen Nachruf hat der Kaiser den Verunglückten im „Marineverordnungsblatt" in Form eines Erlasses an die Marine gewidmet. Es heißt darin: „Tief erschüttert von dem Unglücksfalle, beklage ich mit meiner Marine den Verlust so vieler braver, ihrem Kaiser und dem Vaterlande bis in den Tod getreuer Männer. Sie sind ihrem Berufe zum Opfer gefallen und haben ihre Pflicht und Schuldigkeit gethan bis zum letzten Athemzuge, wie ich das von dem Personal meiner Marine, auch hinsichtlich des Maschinenpersonals, an das besonders hohe Anforderungen herantreten und denen dasselbe sich allzeit gewachsen gezeigt hat, zu erwarten Anlaß habe. Diese Opferwilligkeit wird immer ein Zeichen der Nacheiferung bleiben, auszuharren da, wo der Beruf hinruft, im Krieg und im Frieden." Weiterhin wird dann die Erweisung der gleichen Ehrenbezeugungen wie bei den vor dem Feinde Gefallenen verfügt.

Am Dienstag wurden zunächst vier dem Civilstande angehörende Opfer der „Brandenburg"-Katastrophe unter zahlreichster Betheiligung der Bevölkerung, der Officiere und Mannschaften von Heer und Marine auf dem neuen Friedhof in Kiel bestattet. — Später fand unter überaus zahlreicher Betheiligung die Trauerfeier für 30 der Verunglückten statt. Der imposante Leichenzug bewegte sich von dem Marinelazarett nach dem Garnisonkirchhofe. Hier hielten die Marine-Oberpfarrer Langbeld und Wiesemann ergreifende Reden, worauf die militärischen Ehrenbezeugungen erwiesen wurden. An den Särgen wurden Tausende von Kränzen niedergelegt. Viele Häuser trugen Fahnen auf halbmast gehißt. — Der schwer verletzte Maschinist Stephany ist gestern Morgen seinen Verletzungen erlegen.

Parlamentarisches.

Der Reichstag beschäftigte sich am Montag zuerst mit dem Gesetzentwurf über den Schutz der Brieftauben. Der Antrag des Abg. Dr. Müller von der Freisinnigen Volkspartei, den Entwurf zur Ausmerzung der ihm anhaftenden Mängel an eine Commission von 14 Mitgliedern zu verweisen, wurde abgelehnt. Es wird die zweite Berathung also demnächst im Plenum stattfinden. — Hierauf begann die Berathung des Etats für Kamerun. Abg. Graf Arnim-Muskau, obwohl enthusiastischer Colonialfreund, konnte doch nicht umhin, das Verfahren des Kanzlers Leist einer scharfen Kritik zu unterziehen; er meinte indessen das in Kamerun beobachtete System auf Rechnung der vom Reichstage beobachteten Sparsamkeit setzen zu müssen, und kritisirte schließlich abfällig die mit Frankreich über die Abgrenzung der Machtsphäre im Hinterland von Kamerun schwebenden Verhandlungen. Der Reichskanzler Graf Caprivi erklärte, sich über diese Verhandlungen noch nicht äußern zu können, und versuchte im übrigen, das Verfahren des Kanzlers Leist zu entschuldigen. Der nationalliberale Abg. Dr. Hasse gab wiederum seinem Verlangen nach neuen Colonialerwerbungen in Afrika Ausdruck. Abg. Beckh, Hospitant der Freisinnigen Volkspartei, kritisirte die Mißregierung in Kamerun und brachte die Angelegenheit des in der Balingastation von den Eingeborenen niedergemachten Premierlieutenants v. Volckammer znr Sprache. Der Director im Colonialamt Dr. Kayser stellte jede Schuld des Gouverneurs an dem Tode Volckammers in Abrede. Zum Schluß brachte Abg. Bebel den bekannten Menschenhandel der Firma Wölber u. Brohm zur Sprache; er erklärte, daß er den Entgegnungen der Firma wenig Glauben schenke, da u. a. in ihrem Contracte mit dem Congostaat ausbedungen sei, nur „gesunde Waare" zu liefern. Dieses sowohl, wie die Behandlung der Dahomeer auf den Schiffen der Gesellschaft charakterisire sich als vollendeter Sclavenhandel.

Am Dienstag erledigte der Reichstag zunächst den Rest des Etats für Kamerun. Der Director im Colonialamt Dr. Kayser wiederholte seine mißbilligenden Aeußerungen aus der Commission hinsichtlich des Verhaltens der Firma Wölber und Brohm und versuchte im Uebrigen die deutschen Behörden gegen den Vorwurf der Gestattung des Sklavenhaltens zu vertheidigen. Außerdem entspann sich eine ziemlich erregte Auseinandersetzung zwischen den Abgg. Dr. Lieber und dem conservativen Pastor Schall auf der einen und dem Abg. Bebel auf der anderen Seite über den Werth der Missionsthätigkeit und andere rein theologische Fragen. Schließlich wurde der Etat bewilligt, ebenso der Etat für Togo. Der Etat für Südwestafrika wurde ebenfalls erledigt. Aus der Debatte über diesen Etat ist hervorzuheben, daß Abg. Dr. Hammacher erneut dem Wunsche nach Abberufung des Majors von François Ausdruck gab.

* * *

Das preußische Abgeordnetenhaus berieth am Dienstag die Vorlage, welche für den Staat ein Monopol der Gewinnung von Kali- und Magnesiasalzen schaffen will. Minister v. Berlepsch suchte in seiner einleitenden Rede die Vorlage damit zu vertheidigen, daß dieselbe durchaus nicht fiskalischen Interessen dienen wolle. Unter Bezugnahme auf den in der vorigen Session angenommenen Antrag des Abg. Dr. Schultz-Lupitz hob der Minister hervor, es handle sich lediglich darum, die vorhandenen Bodenschätze gegen unwirthschaftliche Ausnützung seitens der Privatindustrie zu schützen und zu verhindern, daß bei unrationellem Betrieb die Werke durch das Eindringen von Wasser gefährdet würden. Von den Conservativen schlossen sich die Abgg. von Koelichen und von Puttkamer (Ohlau) den Ausführungen des Ministers an. Ebenso trat der Freiconservative Engels für die Vorlage ein. Vom Centrum sprachen eine Anzahl mehr der agrarischen Richtung angehörige Redner, z. B. Freiherr von Eynatten und Herr von Schalscha ihre Zustimmung zu dem Entwurfe aus, während andere Redner, insbesondere der Abg. Brandenburg vom Rechtsstandpunkte aus unter Bezugnahme auf die eigenartigen Verhältnisse Hannovers das neu zu schaffende Staatsmonopol bekämpften. Scharfe Gegner fand der Regierungsvorschlag in dem Abg. Gothein von der Freisinnigen Vereinigung, den nationalliberalen Abg. Dr. Schultz-Bochum und Schmieding und dem Abg. Dr. Langerhans von der Freisinnigen Volkspartei. Während die drei ersteren namentlich vom bergtechnischen Standpunkt aus ihre Argumente geltend machten, behandelte Abg. Dr. Langerhans mehr die volkswirthschaftlichen Nachtheile des neuen Staatsmonopols. Gerade die Landwirthschaft habe das dringendste Interesse an der Erschließung immer neuer Lager von mineralischen Dungstoffen durch die Privatindustrie. Nehme man die Vorlage an, so würden die Landwirthe am allerschwersten geschädigt. Die Vorlage wurde schließlich an eine Commission von 21 Mitgliedern verwiesen.

In der Budgetcommission des Abgeordnetenhauses erklärte gestern der Eisenbahnminister, die Einführung 10tägiger Rückfahrtkarten sei nicht angebracht; dieselben könnten durch die lange Zeitdauer Anlaß zu Veruntreuungen geben. Das ganze Rückfahrtssystem müsse einer Reform unterworfen eventl. ganz abgeschafft werden.

Die Wahlprüfungscommission des Abgeordnetenhauses hat die Wahl des Abg. Szmula-Oppeln für ungiltig erklärt. Szmula soll daraufhin sein Mandat niedergelegt haben.

5]

Der Fall Cario.

Criminal-Roman aus der neuesten Zeit
von Karl Matthias.

Die Jagdtheilnehmer stiegen in gedrückter Stimmung, dem Zuge folgend, ins Thal hinunter.

„Wer hätte sich solch einen Ausgang der herrlichen Partie träumen lassen können!" sagte Assessor Wallfort kopfschüttelnd. „Ein Meuchelmord, ein überlegter Racheakt! War es doch, als ob ich eine Ahnung des Unheils gehabt hätte! Beim Herausfahren warnte ich den Dahingeschiedenen; er aber spottete meiner Besorgniß; er war eben ein tapferer, furchtloser Mann. Freilich wenn die Kugel ihr Opfer hinterrücks durchbohrt, dagegen kann selbst ein Held nicht aufkommen!"

„Wenn es eine Kugel war!" rief der Consul. „Der Förster behauptet es zwar bestimmt. Nun, mein Freund hat kein einzelnes Projectil aus seiner Büchse geschossen, das Gewehr war mit Schrotpatronen geladen. Daß dies die Wahrheit ist, kann unbedingt durch die Untersuchung des Gewehres leicht bewiesen werden."

„Sind Sie Ihrer Sache so gewiß?" fragte ein Jäger. „Die Büchse ist ein Doppelgewehr."

„Allerdings, ein Lefaucheux. Die Patronen makiren indeß die Ladung nicht. Uebrigens hat der Mister in meiner Gegenwart seine Büchse geladen."

„Und blieb er während der ganzen Jagd in Ihrer Nähe, sodaß Sie ihn stets unter Augen behielten?"

Lippmann antwortete nicht sogleich. Er schien sich zu besinnen. Endlich sagte er:

„Als die Jagd begann, habe ich mich, im Eifer, ein Stück Wild zu erlegen, nicht mehr um meinen Nachbar gekümmert."

„Aber doch seine Schüsse gehört?" forschte der Jäger, welcher vorhin gesprochen hatte, ein Herr Rüdeburg aus Burtscheid, weiter.

„Ich weiß nichts Gewisses!" rief der Consul aus. „Einen Augenblick, glaube ich, flog mir der Gedanke durch den Kopf, warum knallt denn der Amerikaner nicht? Aber ein Reh kam mir schußgerecht, und da hatte ich für etwas anderes keinen Sinn mehr!"

„Kennen Sie Mister Forster genau?" ließ Rüdeburg nicht vom Fragen ab.

„Ziemlich. Er hat Empfehlungsbriefe an mich abgegeben; ich habe mich indeß hauptsächlich in meiner Eigenschaft als amerikanischer Consul seiner angenommen. Obgleich der Mann mir sympathisch ist, muß ich zugestehen, der Yankee kommt gar leicht bei ihm zum Durchbruch. Aber das findet man fast stets bei den Selfmademen, und das ist er in des Wortes bester Bedeutung!"

„Sie trauen ihm also eine That wie die geschehene zu?" fragte der Assessor lauernd.

„Darauf enthalte ich mich jeder Antwort," entgegnete der Consul ausweichend. „Mir ist es schon unangenehm, daß überhaupt ein Verdacht auf jenen fallen konnte."

„O, meine Anklage hat schon das richtige getroffen!" rief Wallfort. „Sie werden sich davon wohl überzeugen, und auch der Maler Bruck wird jetzt einsehen, wie sehr begründet meine Befürchtungen waren. Apropos, Bruck!" blieb er plötzlich stehen. „Wo ist der Maler hingekommen?"

„Ich habe ihn während der ganzen Jagd nicht gesehen," erklärte Rüdeburg, „und ich hatte doch meinen Stand ganz in seiner Nähe."

„Was kann den Mann veranlaßt haben, sich so heimlich zurückzuziehen?" fragte der Consul.

Der Assessor strich sich aufgeregt über die Stirn, und förmlich stotternd stieß er aus:

„In der That, wie konnte ich Cario's besten Freund bei dieser Affaire vergessen! Bruck ahnt das Geschehene vielleicht noch nicht einmal! Weiß denn gar niemand etwas von ihm?"

„Wir haben ihn nicht gesehen," anworteten die im Chor.

„Wie auffallend, wie sonderbar!" meinte Lippmann. „Die Sache sieht fast wie Flucht aus!"

„Unsinn!" unterbrach ihn der Assessor unhöflich. „Der Aermste wird außer sich sein, wenn er das Unglück erfährt. Er hing an Cario in geradezu zärtlicher Freundschaft!"

„Oder besser gesagt, an Cario's Frau!" flüsterte Rüdeburg dem Consul malitiös zu.

„Das alles giebt mir sehr zu denken," entgegnete Lippmann dem andern im gleichen Tone. „Je mehr ich nachsinne, um so mehr komme ich auf den Gedanken, daß der arme Mister doch wohl unschuldig ist. Dieser Herr Bruck, der plötzlich unsichtbar wird, und der große Mensch, der sich weigert, den Todten zu berühren! Hm! Ich will zu Mister Forster gehen, dem es ein Trost sein muß, wenn ich ihm zur Seite bleibe!"

Und er verabschiedete sich von seinen Begleitern, um mit beschleunigtem Schritt an die Spitze des Zuges zu kommen.

„Teufel," murmelte er dabei vor sich hin, „die Fäden verwirren sich zum Netz! Wer ist der Mörder?"

Der Amerikaner schritt in gleichgiltiger Haltung neben dem Förster dahin. Sein Gesicht war bleich, seine Lippen blutleer und eingekniffen, seine Augen ruhten mit haßerfülltem Blick auf der Hülle des Mannes, welche man vor ihm hintrug. Hier und da tickerte ein Blutstropfen auf die schmutzig-weiße Schneedecke, gerade auf seinen Pfad. Jedesmal ging dann der Mann den Spuren sorgsam aus dem Wege, als scheute er sich, die anklagenden Zeugen des Meuchelmordes mit seinen Sohlen zu berühren.

Als der Consul bis an seine Seite gelangt war, wandte er sich überrascht demselben zu.

„Werden Sie sich auch nicht compromittiren?" fragte er in gereiztem Tone. „Bedenken Sie wohl, Sie befinden sich in der Gesellschaft eines Mörders!"

„Eben deshalb, weil ich nicht an Ihre Schuld glaube, bin ich zu Ihnen gekommen," antwortete Lippmann. „Die Jagdgesellschaft soll sehen, was ich von der Anklage denke. Erlauben Sie mir, in Ihrer Nähe zu bleiben?"

„Bitte sehr, es ist mir im höchsten Grade erwünscht," sagte Forster ziemlich gleichgiltig. „Was, glauben Sie, wird mit mir geschehen?"

„Ich hoffe, nichts Schlimmes. Man wird Sie zum Polizei-Präsidenten in Aachen führen, einem durchaus vertrauenswerthen Mann. Derselbe wird Sie einem Verhör unterwerfen, und Ihre Unschuld wird sich eclatant herausstellen."

„Und dann?"

„Dann werden Sie bis auf weiteres entlassen! da ich entschlossen bin, mich für Sie zu verbürgen, dürfte das alles sehr rasch abgethan sein. Natürlich wird man von mir Sicherheit verlangen, daß Sie vor der Hand Aachen nicht verlassen, und in diesem Falle müßte ich Ihr Ehrenwort darauf erhalten."

„Selbstredend gebe ich Ihnen das!" rief Forster. „Ich denke gar nicht daran, fortzugehen. Nun schon gar nicht. Aber wie, in aller Welt, ist es möglich, daß mir diese ungeheure Anklage ohne Veranlassung, ohne jeden triftigen Grund ins Gesicht geschleudert wird? Ist das hier in Deutschland Gebrauch, so muß ich es bedauern. Wie kommen die Leute auf solchen Unsinn?"

„Sie werden jedenfalls unvorsichtige Aeußerungen gegen den Getödteten fallen gelassen haben, Drohungen, im Zorn ausgesprochen. Der Factor behauptete, Sie hätten auf Cario schießen wollen. Wie, um des Himmels Willen, entstand denn diese Feindschaft?"

„Sehr einfach auf die folgende Weise. Ich hatte im Redoutensaal eine reizende Frau Helene Dürmont kennen gelernt. Es war am Montag in der Fastenwoche. Im Gedränge des Festes kam die Dame von meiner Seite, und ich kam dann gerade dazu, als dieser Cario sie unartig von einer blonden Dame, wahrscheinlich seiner Frau, fortdrängte. Ich hörte, wie er Mrs. Helene zurief: „Verlassen Sie diesen Ort, oder ich werde Sie ein für alle mal in der Gesellschaft unmöglich machen!" Da nahm ich die Partei der Beleidigten, sagte dem Cario, daß er kein Gentleman sei, und verlangte von ihm Abbitte. Statt dessen verließ er mit seiner Frau den Saal, und mir blieb nichts übrig, als tags darauf in sein Contor zu gehen, um nochmals seine Entschuldigungen zu verlangen. Cario wies mir die Thür. Das brachte mich in Zorn. Ich zog den Revolver, den ich nach guter amerikanischer Sitte stets bei mir zu tragen pflege, und drohte dem Ungezogenen, ihn zu erschießen, wenn er nicht abbitte. In demselben Moment stürzten zwei Menschen herein und entwanden mir die Waffe. Außer mir darüber, drohte ich dem Cario: „Ich werde Sie zur Rechenschaft ziehen, wo ich Sie finde!""

(Fortsetzung folgt.)

Grünberger und Provinzial-Nachrichten.

Grünberg, den 21. Februar.

* Das große Interesse, welches die Textilindustriellen, die Fabrikanten von Maschinen, Farben und Chemikalien für die Textilindustrie an dem Handelsvertrag mit Rußland nehmen, documentirte sich in unverkennbarer Weise bei der imposanten Kundgebung, welche zu Gunsten des erwähnten Handelsvertrages am Sonntage im Concerthause in Berlin stattfand. Bemerkt wurden zahlreiche Vertreter der ersten Firmen der genannten Branchen aus ganz Deutschland, aber auch Inhaber kleinerer Betriebe aus Sachsen, Thüringen, der Lausitz und Rheinland-Westfalen, ebenso aus Süddeutschland waren in großer Zahl erschienen. Daß die Versammlung unter diesen Umständen den bekannten Textilindustriellen Louis Hermsdorff aus Chemnitz ins Büreau wählte, darf wohl nicht mehr als gerechtfertigt erscheinen. Auch die drei Referenten, welche zur Tagesordnung sprachen, wiesen ganz besonders darauf hin, welche großen Vortheile durch den neuen Handelsvertrag den Maschinenfabrikanten, mögen sie nun größere Maschinen, Maschinentheile oder Bestandtheile liefern, ferner den Textilindustriellen (Wollfabrikanten, Spinnern und Garnhändlern), sowie den deutschen Farben- und chemischen Fabriken erwachsen würden. Wie gemeldet, wurde die zustimmende Resolution durch die Versammlung ohne Debatte angenommen, obwohl noch viele Redner gerade aus den der Textilbranche nahestehenden Branchen vorgemerkt waren, um ihrer Freude und Zustimmung Ausdruck zu geben. — Bemerkenswerth ist übrigens, daß bereits Petersburger und Moskauer Grossisten Mustersendungen der verschiedensten durch den Handelsvertrag exportfähig gewordenen Artikel bestellt haben. Die Sendungen sind bis zum April zu erledigen. In verschiedenen deutschen Fabrikstädten weilen Vertreter großer russischer Firmen. In Oberschlesien sind bereits viele Tonnen Eisenfabrikate bestellt.

* Von der Frankfurter Tuchmesse schreibt die „F. O.-Z.": Das Geschäft auf der Tuchmesse kam am Montag Nachmittag gut in Fluß. Auch am Dienstag Vormittag zeigte die Tuchmesse ein ziemlich lebhaftes Geschäftsbild. Die Anfuhr in Tuchen ist dem Anschein nach etwas stärker als zu den Frühjahrsmessen der letztvergangenen Jahre.

— In der gestrigen Sitzung der Gubener Strafkammer wurde der Schuhmachermeister Tismar aus Züllichau, welcher beim Kartenspiel den Klempnermeister Perschel in den Hals gestochen hatte, zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt und sogleich zur Verbüßung der Strafe abgeführt. Der Gasthofbesitzer Schröder, welcher gleichzeitig wegen Gestattens von Hazardspiel angeklagt war, wurde freigesprochen.

— Als am Sonnabend früh der Stiefsohn des Kutschers Knorr in Oblath Namens Gustav Lampe (auch Rothe genannt) mit seiner Schwester zur Schule ging, wollten sie auf einem Teiche in der Nähe der früheren Ziegelei bei Oblath schliddern. Da das Eis sehr schwach war und der Knabe zu weit nach der Mitte des Teiches gelangte, brach er ein und versank bald bis an den Hals im Wasser. Statt nach Oblath zurückzueilen, ging die Schwester nach der Schule, erzählte aber unterwegs einem Manne, daß ihr Bruder eingebrochen sei und bis an den Hals im Wasser stecke. Dieser benachrichtigte alsbald die Dorfbewohner, doch konnte der Knabe, der schon untergesunken war, mittelst auf das Eis gelegter Bretter und Leitern mit Stangen nur als Leiche herausgefischt werden.

— In Guben sind die Droschkenfuhrwerks-Besitzer in einen Streik eingetreten, da sie mit einer das Droschkenfuhrwesen regelnden Polizeiverordnung nicht einverstanden sind. Sie weigerten sich insbesondere, mit ihren Droschken am Bahnhofe und auf dem Marktplatze zu halten und ersuchten das Publikum in einer öffentlichen Erklärung, Bestellungen auf Fahrten nach und vom Bahnhofe in ihren Wohnungen abzugeben. Neuerdings ist diese Angelegenheit in ein neues Stadium eingetreten. Die Droschkenbesitzer wollen überhaupt nicht mehr fahren und haben ihre Concessionen zum Droschkenbetriebe in die Hände der Polizei zurückgegeben. Sie haben ferner eine Erklärung veröffentlicht, worin sie fordern, daß den Hotelbesitzern verboten werde, außer ihren Reisenden auch andere Gäste zu fahren; auch verlangen sie eine Erhöhung des Tarifes. Inzwischen ist es der Polizeiverwaltung gelungen, einen Wagen zur Benutzung als Droschke aufzustellen, und sie fordert nun die Gespannbesitzer auf, ihre Gespanne, soweit solche im eigenen Betriebe entbehrlich sind, ihr zu gleichem Zwecke zur Verfügung zu stellen. Im übrigen vermitteln die Hoteldroschken bis auf weiteres den Personenverkehr.

— Den Ersten Bürgermeistern Werner in Cottbus, Bollmann in Guben und Klötze in Spandau ist der Titel „Oberbürgermeister" verliehen worden. Diese Verleihung wurde bei der Eröffnung des brandenburgischen Provinziallandtages mitgetheilt.

— Zur Reichstagsersatzwahl für den Wahlkreis Meseritz-Bomst beabsichtigt die Freisinnige Volkspartei den Hofbesitzer Dau-Hohenstein in Westpreußen als Candidaten aufzustellen.

— Als am Sonntag früh eine Arbeiterin in Reinberg, Kreis Freystadt, in der Wohnung der Auszüglerin Wenske, Wittwe eine Zimmermanns, kam, um Feuer anzumachen und ihr das Frühstück zu kochen, fand sie die Stube voll erstickenden Qualms. Das Sopha brannte und war fast ganz verkohlt, die alte Frau lag todt in ihrem Bett; sie war erstickt. Die Leichenstarre war bereits eingetreten. Auf welche Weise das Sopha in Brand gerathen ist, darüber können nur Vermuthungen angestellt werden.

— Am königl. Lehrerseminar zu Sagan ist die Abiturientenprüfung am vorigen Freitag beendet worden; 24 Prüflinge bestanden dieselbe, darunter 22 Seminar-Abiturienten; nur ein Prüfling erhielt nicht das Zeugniß der Reife.

— Wie der „Liegn. Anz." aus ganz zuverlässiger Quelle erfährt, sind am Sonnabend in der Handschuhfabrik von Eduard Thomaß in Haynau zahlreiche Kündigungen — man spricht von 122 — erfolgt. In Fachkreisen ist man der Ansicht, daß stetige Verhältnisse in der Handschuhbranche erst nach dem 1. Juli wieder eintreten werden. Von diesem Zeitpunkte ab tritt nämlich der neue amerikanische Zolltarif in Kraft.

— Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat die Erlaubniß zur Vornahme allgemeiner Vorarbeiten für eine normalspurige Eisenbahn von Liegnitz über Steinau, Winzig, Herrnstadt und Rawitsch nach Kobylin ertheilt.

— Am Montag nahm in Breslau eine von der Breslauer Handelskammer einberufene, sehr zahlreich besuchte Versammlung von Delegirten der schlesischen Handelskammern und wirthschaftlichen Vereine sowie Breslauer Kaufleuten und Industriellen einstimmig eine Resolution an, durch welche der Reichstag ersucht wird, dem deutsch-russischen Handelsvertrage zuzustimmen. — Aehnliche Versammlungen mit gleichen Beschlüssen werden so vielfach abgehalten, daß eine Wiedergabe bei dem beschränkten Raum, der uns zu Gebote steht, nicht angänglich ist.

Vermischtes.

— Sturz mit dem Pferde. Prinz Ernst von Sachsen-Altenburg stürzte am Sonntag in der Reitbahn zu Altenburg mit dem Pferde. Dieses fiel auf den Prinzen, der dadurch eine Verrenkung des Hüftgelenks erlitt.

— 500 Menschen auf der Eisscholle! Nach amtlicher Meldung vom Montag sind sämmtliche auf der Eisscholle von der finisch-ingermanländischen Küste abgetriebenen Menschen gerettet worden. Sie sind also mehrere Tage und Nächte auf der Scholle gewesen. Welche körperlichen und seelischen Leiden mögen die Aermsten durchgemacht haben!

— Der Schnelldampfer „Augusta Victoria" ist am Dienstag Mittag in New-York wohlbehalten eingetroffen. Mit dieser Nachricht schwindet der letzte Rest von Besorgniß und Unsicherheit, welche durch das unbegründete Gerücht von dem Untergang des Schiffes wachgeruf'n waren.

— Am gelben Fieber sind am Sonnabend in Rio de Janeiro 45 Personen gestorben, 15 erlagen anderen Fiebern. Zwei Drittel von den am gelben Fieber Gestorbenen sind Ausländer. In der Bai befinden sich gegenwärtig nur sieben ausländische Kriegsschiffe.

— Der neueste Bacillus. Geheimrath Koch ist einem hochinteressanten Bacillus auf die Spur gekommen, und seine neue Entdeckung wird voraussichtlich in noch weiteren Kreisen Jubel erregen, als vor etlichen Jahren die Auffindung des Schwindsuchtserzeugers, der doch keiner gewesen ist. Im Sputum eines Studenten, der Morgens 3 Uhr zu ihm auf die Klinik gebracht wurde wegen eines chronischen Falles von starker Bewußtseintrübung, die sich allmorgendlich um diese Zeit beim Patienten einzustellen pflegt und mit enormen Schmerzen verbunden sein muß, nach dem dröhnenden Jammergeschrei zu schließen, das der arme Dulder in diesem Zustand ausstößt, fand Herr Dr. Koch die betreffenden Mikroorganismen vor, und zwar in großen Mengen. Die Bacillen sind bouteillenförmig und erzeugten, Kaninchen eingeimpft, Erbrechen, Schwindel, Ermattung und ein fortgesetztes klägliches Wimmern der Versuchsthierchen, das man am besten mit dem Jammern von Katzen vergleichen kann. Reichliche Dosen von Clupea harengus acerbus bewirkten meist schnelle Besserung mit gesteigertem Durstgefühl. Nur wenn sehr starke Quantitäten der Bacillen injicirt wurden, mußte Antipyrin in Dosen bis zu zwei Gramm verabreicht werden. Es ist kein Zweifel vorhanden, daß wir es hier mit dem Erreger eines zwar nicht mörderischen, aber mörderisch unangenehmen Leidens zu thun haben, das in Deutschland allgemein, namentlich aber in den Städten Berlin, München, Breslau, Leipzig, Erlangen, Jena, Würzburg, Bonn, Heidelberg, Rostock, Greifswald, Gießen, Marburg, Kiel u. s. w. stark vertreten ist. Es entsteht leicht durch intensives Genieren alkoholhaltiger Flüssigkeiten und complicirt sich noch durch andauerndes Einathmen des Rauches von Nicotiana tabacum. Die Wissenschaft bezeichnete das Leiden bis jetzt allgemein mit dem französischen Namen „Misère grise" (Lamentatio felium). Als der Bacillus durch Reinculturen auf Nährgelatine gezüchtet worden war, ging Herr Professor Koch daran, seine Versuchsthiere durch wohlabgemessene Einimpfungen gegen die Wirkungen des Alkohols immun, unempfindlich zu machen. Es gelang in überraschendem Grade: ein Kanarienvogel vertrug nach der dritten Impfung eine ganze Flasche Weißbier ohne jeden gesundheitlichen Nachtheil, ein Pudel wurde durch zwei Liter Nordhäuser und eine Flasche Gilka nicht im Geringsten aus dem Gleichgewicht gebracht, und ein Meerschweinchen, das fünf Mal geimpft worden war, soff in zwei Tagen einen halben Eimer Bock und blieb gesund und munter dabei. Mit einem Opfermuth ohne Gleichen boten sich nun zahlreiche Frequentanten der Berliner Universität selbst als Versuchsobjecte an, und die Resultate waren geradezu verblüffend. Ein geimpfter protestantischer Theologe im dritten Semester, der bisher, wie durch Zeugen bestätigt, schon von 1½ Liter Milch bis zur Bewußtlosigkeit betrunken wurde, hat den ungeimpften Fuchsmajor der Verbindung „Radaulia" in drei Viertelstunden unter den Tisch getrunken, und Studiosus Biermörder aus Patzendorf kam nach wiederholten Impfungen zu der Fähigkeit, einen Hektoliter im „Ganzen" zu sich zu nehmen und nachher noch stundenlang aufs Examen zu studiren. Die Berliner Studenten, Turner, Radfahrer, Sänger und Schützen planen einen Fackelzug für Geheimrath Dr. Koch. . . . . So berichten und verbürgen die Münchener „Neuesten Nachrichten" in ihrer — Carnevals-Ausgabe.

— Die drei Unbestechlichen. Aus Warschau wird berichtet: Ein russischer Würdenträger wollte die „Trinkgelder" abschaffen. Unter Andern wandte er sich an einen höhern Polizeibeamten in Warschau und sagte ihm ins Gesicht, daß er bestechlich sei. „Excellenz" antwortete der Beschuldigte, „in Warschau sind nur drei hochgestellte Persönlichkeiten, die kein Trinkgeld annehmen!" „Nennen Sie mir dieselben", sagt die Excellenz und schickt sich an, ein Compliment mit unbefangener Miene anzunehmen. „Diese Drei sind König Sigismund, Copernicus und Paszkiewicz, oder vielmehr ihre Standbilder", war die prompte Antwort.

— Böse Enttäuschung. Fräulein Emmi Blausocke, die ein Bändchen lyrischer Gedichte verbrochen hat, begiebt sich zu einem Buchhändler, um incognito für ihr Buch Propaganda zu machen. „Was kosten Heyse's Gedichte? fragte sie. — „Sechs Mark, gnädiges Fräulein. — „Und Baumbach's Lieder?" — „Fünf Mark gebunden." — „Und Blausocke's „Lenzblüthen"?" — „Wenn Sie Heyne und Baumbach nehmen, gnädiges Fräulein, kriegen Sie Blausocke zu!"

Berliner Börse vom 20. Februar 1894.

Deutsche	4%	Reichs-Anleihe	107,80 bz.
„	3½	dito dito	101,50 bz.
„	3%	dito dito	86,75 bz.
Preuß.	4%	consol. Anleihe	107,70 G.
„	3½	dito dito	101,50 bz. G.
„	3%	dito dito	86,80 bz. G.
„	3½	Präm.-Anleihe	120,90 bz.
„	3½	Staatsschuldsch.	99,90 G.
Schles.	3½	Pfandbriefe	99,10 bz.
„	4%	Rentenbriefe	103,75 bz.
Posener	4%	Pfandbriefe	102,90 bz.
„	3½	dito	98,10 G.

Berliner Productenbörse vom 20. Februar 1894.

Weizen 134—145, Roggen 119—124, Hafer, guter und mittelschlesischer 141—162, feiner schlesischer 164—173.

Verantwortlicher Redacteur: Karl Langer in Grünberg.

Allzustarke Schweißabsonderung tritt ebenso bei Jung wie bei Alt auf. Gebraucht man nun zu den Körper-Abwaschungen eine nicht garantirt reine und äußerst milde Seife, so ist das Wundsein unausbleiblich. Diesem Uebel vorzubeugen, verwende man zu den Waschungen der **Säuglinge,** der **Kinder,** wie bei allen außergewöhnlich Schwitzenden keine andere Seife als **Doering's Seife mit der Eule,** sie ist die mildeste und also auch die einer zarten Haut zuträglichste und wirkungsvollste Toiletteseife. Zu kaufen überall à 40 Pfg.